

CDG-Präsident Martin Gerzabek im Interview

„Das Interesse ist ungebrochen“

Die Christian-Doppler-Gesellschaft ist bisher ohne große Einbrüche durch die Pandemie gekommen. Wir haben mit Präsident Martin Gerzabek darüber gesprochen, was das Interesse in Forschung und Unternehmen entzündet und welche thematischen Trends zu beobachten sind.

CR: *Wie ist es der Christian-Doppler-Gesellschaft während der COVID-19-Pandemie ergangen?*

Wir hatten zunächst befürchtet, dass die Einschränkungen eine starke Zurückhaltung der Firmen auslösen werden, und uns daher gewisse Notmaßnahmen überlegt: Beispielsweise konnten wir erreichen, dass die CDG-Mitgliedsbeiträge auf Corona-Fixkostenhilfe angerechnet werden können. Tatsächlich gab es viel weniger Ausstiege von Firmenpartnern als befürchtet. Auch die Zahlen der Anträge sind heuer nicht signifikant zurückgegangen. Das Interesse an Christian-Doppler-Laboren und Josef-Ressel-Zentren ist ungebrochen, die Unternehmen stehen zu ihrem Commitment.

CR: *Wie sieht denn die finanzielle Situation derzeit im Allgemeinen aus? Die langfristige Finanzierung ist ja lange Zeit in Schwebelage gewesen.*

Der Ausfall der Mittel der Nationalstiftung hat uns große Sorgen bereitet. Wir haben gemeinsam mit dem FWF eine Petition gestartet, die sich an den Nationalrat und alle zuständigen Minister richtete und konnten zunächst eine Überbrückungsfinanzierung bis zur Erarbeitung einer längerfristigen Lösung erreichen. Für diese gab es zunächst zwei Denkschulen. Die eine ist, mit dem „Fonds Zukunft Österreich“ ein Nachfolgemodell zu schaffen, bei dem die fördernden Organisationen Anträge stellen. Dieses Modell hat es mit einem Volumen von 140 Millionen Euro jährlich für einen Zeitraum von vier Jahren in den Budgetplan der Regierung geschafft, was wir sehr begrüßen und wofür wir der Nationalratsabgeordneten Therese Niss und den zuständigen Fachressorts sehr dankbar sind.

Die Alternative dazu wäre auch nicht uninteressant gewesen, nämlich den Finanzierungsbedarf ins Regelbudget hineinzunehmen. Das würde für uns bedeuten, dass uns das Wirtschaftsressort das,

was wir in jedem Fall brauchen, gibt. Dies wäre für alle bis jetzt von der Nationalstiftung Begünstigten möglich. Zusätzlich wäre dann ein kleinerer Fonds aufzusetzen, der für zukunftsorientierte, zeitlich terminierte Programme offensteht.



CDG-Präsident Martin Gerzabek sieht verstärktes Interesse an der Verknüpfung von IT und Life Sciences.

CR: *Gibt es angesichts der Budgetknappheit in der Forschungsförderung keine Verteilungskämpfe zwischen den verschiedenen Förderorganisationen?*

Eigentlich nicht, wir gehen bei den politischen Verhandlungen gemeinsam vor. Wir haben auch bei den Notfallfinanzierungen darauf geachtet, dass alle etwas bekommen. Die verschiedenen Organisationen sind ja unterschiedlich stark getroffen: Bei uns ist es um eine Drittel des Gesamtbudgets gegangen, der FWF musste mehrere Programme aussetzen.

+++
+++
+++

CR: *Ist es im Zuge der Pandemie eigentlich zu Verschiebungen bei den thematischen Anträgen für neue CD-Labors und JR-Zentren gekommen?*

Wir sehen keinen statistisch signifikanten Unterschied. Wir hatten ja schon davor eine starke Fokussierung auf IT und Life Sciences, das blieb erhalten. Es wurden aber auch neue Labors im Bereich Materialien und Werkstoffe gegründet. Insofern hat sich nicht viel verändert. Wir beobachten aber schon seit einiger Zeit, dass es in den Forschungsfragen der IT immer mehr um Artificial Intelligence geht. Immer öfter treffen wir auch auf Verbindungen von IT und Life Sciences. Zum Beispiel wurde im Mai das CD-Labor für Künstliche Intelligenz in der Netzhaut an der Meduni Wien eröffnet, bei dem Einsichten aus dem Bereich AI dazu verwendet werden, die Diagnostik im Bereich der Augenheilkunde zu verbessern.

Ein Beispiel aus einem industriellen Anwendungsfeld ist ein CD-Labor zum Thema „Mastering Variability in Software-intensive Cyber-physical Production Systems“ an der JKU Linz. Hier kommen sogenannte „Verteilte Systeme“ zum Einsatz, bei denen Hardware und Software sehr eng miteinander verknüpft sind, um die Konfigurierbarkeit von Fertigungsanlagen, etwa Stahlwerken, zu erhöhen. Das Josef-Ressel-Zentrum für Robuste Entscheidungen an der FH Vorarlberg entwickelt robuste Machine-Learning-Methoden zur Entscheidungsunterstützung bei gegebenen Unsicherheiten – man sieht, diese Thematik zieht sich durch viele Forschungseinheiten durch.

CR: *Was wird denn abseits von KI in den nächsten Monaten eröffnet?*

„Wir versuchen, möglichst effizient möglichst viel Innovation in die Wirtschaft zu bringen.“

Andere bewilligte Labors kommen aus den Bereichen Kreislaufwirtschaft oder Hydrobiologie, zeigen also eine starke Ausrichtung auf Nachhaltigkeit. Zu den neu beantragten Labors darf ich noch nicht viel sagen, aber es sind jedenfalls viele Themen aus den Life Sciences dabei, einiges geht auch in Richtung pharmazeutische Anwendungen. Man sieht, dass sich weder Unis noch Unternehmen durch die Krise abschrecken ließen, auf Innovation zu setzen, sondern im Gegenteil, die CDG als ein Instrument betrachten, aus der Krise herauszukommen.

CR: Was schätzen die Partner an diesem Modell besonders?

Zum einen, dass es so aufgebaut ist, dass sowohl die Wissenschaft etliche Freiräume erhält, als auch die Partnerunternehmen wissen, dass sie mit Erkenntnissen rechnen dürfen, die Basis für signifikante Innovationen sein können. Zum anderen die lange Laufzeit von fünf bzw. sieben Jahren. Es ist ja ein großes Problem, dass junge Wissenschaftler immer stärker ins Prekariat gedrängt werden. Da bietet ein Forschungsetat, der über sieben Jahre finanziert ist, ganz andere Startvoraussetzungen. Viele Dissertanten und Postdocs erhalten darüber hinaus gleich Karrierechancen bei den Firmenpartnern eines CD-Labors. Dazu kommt, dass wir für unsere Größe relativ wenig Organisationsaufwand verlangen – wir versuchen, möglichst effizient möglichst viel Innovation in die Wirtschaft zu bringen.

Wenn man sich unsere aktuellen Zahlen ansieht (mit Anfang 2021 waren 108 Forschungseinheiten aktiv), zeigt sich,

Über die CDG

Die „Christian Doppler Forschungsgesellschaft“ wurde 1995 gegründet und hat sich seither zu einem Vorzeigemodell der Förderung anwendungsorientierter Grundlagenforschung entwickelt. Christian-Doppler-Labore werden an Universitäten gemeinsam mit Unternehmenspartnern über sieben Jahre, Josef-Ressel-Zentren an Fachhochschulen über fünf Jahre finanziert. Die Hälfte des Budgets wird aus Mitteln des BMDW von der öffentlichen Hand, die andere von den Unternehmen getragen. Anfang 2021 waren 91 CD-Labors und 17 Josef-Ressel-Zentren aktiv. Der diesjährige, mit 40.000 Euro dotierte CDG-Preis, wurde an das CD-Labor für Modellierung partikulärer Strömungen vergeben (siehe Bericht auf S. 54–55).

dass es eine schöne Steigerung bei den Josef-Ressel-Zentren gibt und auch immer mehr Universitäten und Fachhochschulen Labors unterhalten, die bislang noch keine hatten.

CR: Der diesjährige CDG-Preis wurde an Stefan Pirker vergeben. Was ist das Besondere an dem von ihm geführten CD-Labor?

Die Software, die von seinem Team im CD-Labor für Modellierung partikulärer Strömungen entwickelt wurde, findet ein sehr breites Anwendungsfeld, das von Hoch-

öfen bis zu Viruspartikeln in Aerosolen reicht. Nach der Auszeichnung für die medizinische Forschung von Oskar Aszmann im vergangenen Jahr, bin ich zufrieden, dass der Preis diesmal ein Thema aus unserem „Gründungsgeschäft“, den Materialwissenschaften, würdigt.

CR: Was geht Ihnen in der Forschungsförderungslandschaft insgesamt ab?

Was zu kurz kommt, ist völlig freie Forschung abseits des Mainstreams. Die Ökonomisierung der Forschung an den Unis hat dazu geführt, dass junge Wissenschaftler auf Drittmittel angewiesen sind. Wenn man ganz neue Ideen verfolgt, ist es schwieriger, Gelder einzuwerben, und in Folge auch schwieriger, eine fixe Stelle zu bekommen. Dadurch fehlen Leute, die ganz neue Wege beschreiten. Hier brauchen wir auch eine Kultur des Scheiterns. Aus unseren Universitäten, wie sie derzeit aufgestellt sind, kommen zu wenige Menschen, die alles hinterfragen. Es wäre aber die traditionelle Rolle der Academia, sich und alles andere kritisch zu betrachten

CR: Was müsste man organisatorisch verändern, um die Situation zu verbessern?

Man muss sich die Frage stellen, wie der Begutachtungsprozess für risikoreichere Absätze organisiert sein müsste. Auch wir in der CDG tun uns schwer mit radikal interdisziplinären Ansätzen. Aber wenn wir wirklich disruptive Lösungen haben wollen, ist genau das erforderlich. Wir wollen uns da besser aufstellen, beispielsweise indem wir Wissenschaftler in den Senat berufen, die Sichtweisen aus Gesellschaftswissenschaften oder Ökologie einbringen können. ■